

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 30

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Seien Sie nicht zu ehrgeizig, Frau B.!»

Vielleicht haben die einen oder andern meiner Leser einen Buben oder ein Mädchen, die – bei Buben kommt das häufiger vor – im Frühling an der Mittelschule «auf Probe befördert» worden sind.

Und vielleicht hat es jetzt bis zu den Sommerferien «gelangt» und vielleicht auch nicht, und der Bub muß die frühere Klasse wiederholen. Das ist langweilig für alle Beteiligten, aber eine Katastrophe ist es nicht.

Auch soll man lieber nicht auf gar zuviel, noch so gutgemeinte, Ratsschläge hören, sondern unter Vorbehalt des Nötigen die weitere Entwicklung abwarten.

Ich habe in einem solchen Falle «fraglicher Beförderung» meines Buben einmal Rat eingeholt. Befolgt habe ich ihn allerdings nicht.

Der Bub war damals etwa dreizehn, faul wie Mist und zu allem bereit, außer zu etwas Vernünftigen. Aufgaben machen hielt er natürlich nicht für etwas Vernünftiges.

Und weil ich, wie auch meine Schwester (Brüder hatte ich nicht gehabt) seinerzeit das Gymnasium hinter uns brachten, ohne «Provisorisch» und ähnliches, und weil wir, wie die meisten Mädchen, die ans Gymnasium *durften*, unsere Aufgaben ganz von selber machten, kam ich nie auf die Idee, mich mit meinem Knäblein an den Tisch zu setzen und lateinische Verben und Mathematik zu büffeln, in der irrigen Meinung, man habe das gottlob hinter sich und kein Mensch könne einem zumuten, damit von vorne anzufangen, außer man werde bezahlt dafür. Bezahlt wurde ich für meine eigene Arbeit. Und der Papi auch, und das schien uns ausreichend.

Weil ich dermaßen nicht mit der Zeit gegangen war, wurde also der Bub provisorisch befördert. Vielleicht hätte sich die Sache auch mit meiner Mithilfe bei den Aufgaben nicht anders abgespielt. Denn der Bub war – siehe oben – stinkfaul und kaum ansprechbar, wie so viele Buben im gefährlichen Alter.

Nur eben, das «Beförderung fraglich» verblüffte mich doch ein wenig und ich ging also zum Klassenlehrer des Knäbleins, zwecks Rücksprache. Ich setzte sogar einen Hut auf, was ich sonst nur zu Begräbnissen tue. Vielleicht hatte ich eine Vorahnung des Kommenden.

Nun, ich wurde in eine Art Bureau geführt und mit der Zeit trat eilig ein jüngerer Herr ein und fragte, was ich wünsche. Als ich sagte, ich sei die Mutter vom Maxli, wurde sein Gesicht so lang, wie ich es außer auf Grecobildern selten gesehen habe.

Er nahm jetzt ernstlich Platz und begann, den ersten Fall ernstlich zu besprechen.

«Sehen Sie, gute Frau», sagte er, «Ihr Maxli ist ja ein netter Bub, aber ein hoffnungsloser Fall.» (Mir war beides eigentlich bisher nicht so bewußt geworden.) «Wenn doch nur», fuhr der Klassenlehrer fort, «die Eltern nicht so ehrgeizig sein wollten! Jeder will heute, daß sein Sohn auf eine höhere Gesellschafts-

stufe kommt als die Eltern. Die bescheidensten Kreise wollen, daß ihre Kinder absolut Akademiker werden.» (Und *dafür* hatte ich extra einen Hut aufgesetzt und hatte mir eingebildet, das genüge, um wie eine Dame auszusehen!) Ich blieb stumm, und der junge Herr redete weiter.

«Wenn ich Ihnen einen Rat geben kann, gute Frau, und deswegen sind Sie ja hergekommen, nicht wahr, dann versteifen Sie sich nicht auf etwas Unmögliches. Nehmen Sie den Max jetzt aus der Schule und schicken Sie ihn in die Sekundar- oder Realschule bis zur Konfirmation. Nachher lassen Sie ihn eine kaufmännische oder noch besser eine Handwerkerlehre machen.»

So ging es noch ein Weilchen weiter. Dann wurde ich verabschiedet. Wir nahmen den Maxli tatsächlich aus dieser Schule und schickten ihn auf ein anderes Gymnasium und siehe, nach ein paar Anfangsschwierigkeiten ging es auf einmal wie am Schnürchen und er machte eine sehr gute Matura. Und heute übt er trotz allem einen akademischen Beruf aus, und macht seine Sache recht, – manchmal fast zu fanatisch für meine Begriffe.

Und doch fällt mir bei gewissen Gelegenheiten der Orakelspruch jenes berufsberatenden Klassenlehrers ein. Etwa, wenn ich drei oder

vier Monate auf den Maler warte, oder auf den Spengler, indes das Haus verlottert und alles mögliche nicht funktioniert. Und wenn dann der sehnsüchtig Erwartete im Buick vorfährt, und sich den Schaden besieht, und dann noch lange, lange nicht kommt, weil ihn die vielen Neubauten in Anspruch nehmen, und sein Tun in meinem Hause ja doch nur Flickwerk wäre, dann denke ich an den Rat des Klassenlehrers, und an das, was ein Handwerker verdient, verglichen etwa mit einem Spitalarzt gleichen Alters ...

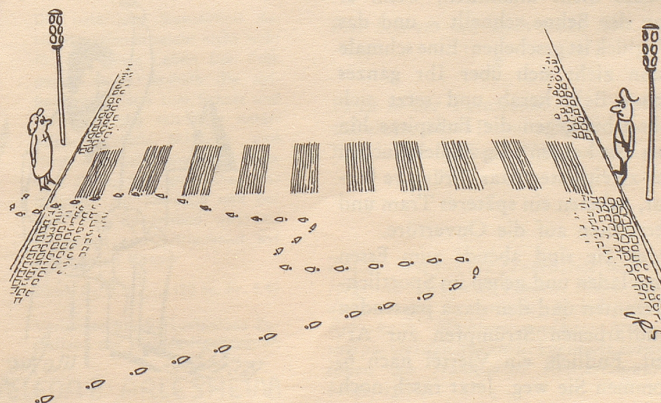
Und ich frage mich (und manchmal auch den Max), ob wir damals wirklich das bessere Teil erwählt haben. Der Max findet, ja, trotz allem. Ich weiß nicht so recht ...

Ich werde mich jedenfalls hüten, jemals jemanden zu berufsberaten.

Bethli

Nicht umzubringen?

Liebes Bethli! In der Nummer 25 hast Du unter dem Titel «Nicht umzubringen» von den traurigen Erlebnissen eurer eigenen Schildkröte Josefine berichtet und daß es Dir gelungen ist, euren kleinen Nachbarsbuben bezüglich der angeblichen Unzerstörbarkeit einer Schildkröte aufzuklären. Vielleicht interessiert Dich und Deine Leserinnen in diesem Zusammenhang, zu hören – mir hat es kein Geringerer als unser Zoodirektor, Prof. Dr. Heini Hediger, gesagt – daß Schildkrötenpanzer nicht nur keineswegs unzerstörbar sind, sondern im Gegenteil hochempfindlich. Schon ein Beklopfen soll der armen Panzerbewohnerin arge Unlustgefühle, wo nicht gar eigentliche Schmerzen bereiten. Und Prof. Hediger sah sich aus diesem Grunde sogar einmal gezwungen, mit einem seiner Assistenten ziemlich zu zanken. Der an sich gewiß tierliebende Herr hatte ganz gedankenlos mit seiner Schuhspitze eine Riesenschild-



Contra-Schmerz
gegen
Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus



* am Vierwaldstättersee
Saison April bis Oktober
Verkehrsbüro Vitznau Telefon 831355

**Ferienträume
Traumferien vitznau**



«Siebenmal

in der Woche möchte ich aussehn»
heißt es im wohlbekannten Schlag-
ger. Der diesen Text dichtete, und
der, der ihn mit Inbrunst singt, hat
aber bestimmt keinen der herrli-
chen Orientteppiche von Vidal an
der Bahnhofstraße 31 in Zürich zu
Hause liegen, sonst bliebe er mit
größtem Vergnügen siebenmal in
der Woche zu Hause!



**ELAN...
und wie!,
schafft Energie,
bei Spiel und Sport
vergisst
man's nie.**



**ELAN Frucht-Toffee
reich an Vitamin C**

kröte geschupft. Was ihr aber eben keineswegs wohl tat. Demnach: Schildkröten sollen weder beklopft noch gar unter Eisenbahnzüge gelegt werden, denn beides wäre arge Tierquälerei. Und die ist für das betroffene Viech nicht weniger schlimm, wenn sie aus Unwissenheit begangen wird. Liliane

Ich habe mich für unser Volk geschämt

Es ist in einem Tram in Bern geschehen.

Viele Passagiere, darunter auch junge Italiener, bleiben sitzen, auch wenn sie sehen, daß eine ältere Frau einen Platz sucht. Auch viele Schweizer Kinder wurden ja nicht dazu erzogen, ihren Platz anzubieten. Das sieht man täglich, auch in anderen Städten.

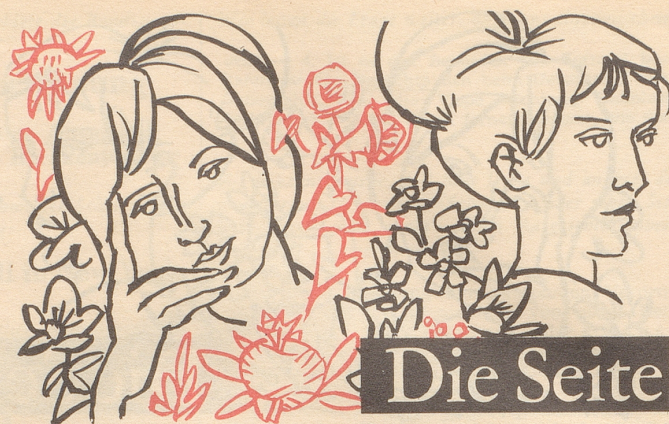
Der Billeteur fühlt sich berechtigt und ist stolz darauf, den ihm zunächst sitzenden jungen Italiener von hinten am Rockkragen zu fassen und ihm sehr unfreundlich zu sagen: «Mueß mes Euch so zeige?» Viele Passagiere lachen laut.

Nur eine Frau fragt den Billeteur, ob er sich das bei einem jungen Schweizer auch erlaubt hätte? Fühlen wir uns als Herrenmenschen oder ist es Hochmut, der solche Taktlosigkeiten möglich macht? Nicht nur in Bern. GB

Die Idee ist richtig, liebe G. B., denn unsere Männer stehen fast ausnahmslos auf, besonders die jungen, um uns Platz zu machen, darum finde ich es richtig, wenn man es die Ausländerarbeiter auch lehrt, – aber die Methode ist sehr übel, ich hoffe nur, daß das ein Ausnahmefall ist! Betbli

Strumpfmode 1963

Die Situation ist Ihnen gewiß nur zu vertraut: Sie sind fertig angezogen, um ins Theater zu gehen; wenn Sie sich beeilen, erreichen Sie gerade noch das Tram und kommen rechtzeitig zur Ouvertüre. Auf dem Treppenabsatz entfällt Ihnen der Handschuh, Sie bücken sich danach – ein feines Geräusch, dem eines Pfeiles nicht unähnlich, wenn er von der Sehne schnellst – und das Unglück ist geschehen: Eine schmale Bahn zieht sich über Ihr ganzes linkes Bein herab und setzt sich schon bis gegen die Fußspitze hin fort. Sie kehren eilig zurück, suchen Ihr zweitbestes Paar Strümpfe hervor, nehmen ein späteres Tram und verzichten auf die Ouvertüre. Oder Sie sind abends zum Essen eingeladen und gehen im Sportlich-Eleganten und den dazu passenden sandfarbenen Strümpfen zur Arbeit. Endlich, ein Viertel nach 6, kommen Sie weg. Jetzt rasch noch



die Blumen besorgen, Hans denkt ja doch nicht dran. Da, das bekannte feine Geräusch, wie ein Pfeil, wenn er von der Sehne schnellst. Sie laufen noch schnell vor Ladenschluß ins nächste Warenhaus und kommen schließlich erhitzt und ohne Blumen gerade noch zur verabredeten Zeit.

Aber Sie kennen auch die andere Variante: Das Mißgeschick passiert erst an Ort und Stelle und läßt sich nicht mehr beheben. Ihr Begleiter kann auf seine Zigarette in der Konzertpause nicht verzichten; also gehen Sie mit ihm hinaus, und während Sie in der Wandelhalle auf und ab promenieren, läßt Sie die Vorstellung nicht los, jedermann schaue im Vorbeigehen auf die schon breit gewordene Bahn an Ihrem rechten Bein.

Jetzt haben Sie aber nichts mehr zu befürchten; unbeschwerte, goldene Zeiten sind angebrochen in der Strumpfmode, man trägt jetzt Fallmasken! Irgendein Créateur muß diese Mode ganz im stillen lanciert haben, ohne daß man in den Zeitungen davon vernahm, vielleicht, um die Strumpffabrikanten nicht zu verärgern. Erst dachte ich jedesmal mitfühlend an Variante drei, wenn ich wieder einmal im Tram, im Restaurant oder Konzertsaal einer eleganten Dame begegnete mit je-

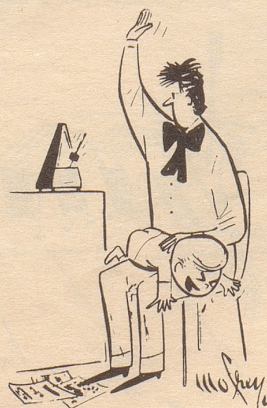
ner bekannten schmalen oder breiteren Hohlstaubbahn, die sich übers ganze Bein emporzieht. Aber wie die Fälle sich zusehends häuften, da sagte ich mir, daß es so viel Mißgeschick auf einmal gar nicht geben kann, daß da ein Fatalismus von längerer Zeit her oder gar eine verborgene Absicht walten müsse. In dieser Vermutung wurde ich auch bestärkt durch die Beobachtung, daß vorwiegend junge, smarte Damen diese Merkmale an sich tragen, während ältere, unauffällig gekleidete eher dem alten Ideal nachleben. (Meine Großmutter hat es in der ihr eigenen Knappheit mit «sauber und ganz» klassisch formuliert).

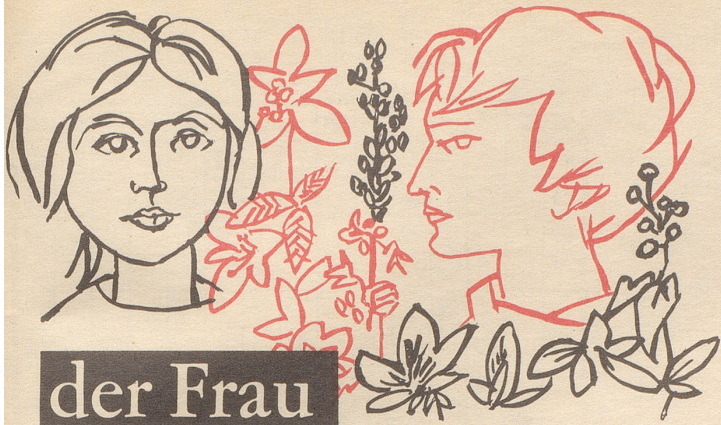
Aus all diesen Ueberlegungen habe ich folgenden Schluß gezogen, den ich für Sie in die ermunternd-ansprechende Form kleiden möchte: «Werfen auch Sie unzeitgemäße Anschauungen über Bord, leben Sie unbeschwert, tragen Sie Fallmasken!» Nina

«Gefährlich und defaitistisch»

«Allzuviele unter uns halten den Frieden für ein Ding der Unmöglichkeit. Dies ist aber ein gefährlicher und defaitistischer Glaube. Er führt zur Konklusion, der Krieg sei unvermeidlich, die Menschheit sei zum Tode verurteilt, sie sei gefesselt durch Gewalten, die außerhalb unserer Kontrolle stehen. Wir brauchen diese Ansicht nicht anzunehmen. Kein Problem des menschlichen Lebens und Geschicks geht über die menschliche Kraft. Ich meine damit nicht die absolute Konzeption des Weltfriedens und des guten Willens aller Menschen. Ich bestreite zwar keineswegs den Wert solcher Hoffnungen und Träume, aber wenn wir sie zu unserem einzigen und unmittelbaren Ziel machen, fordern wir Entmutigung und Unglauben heraus.

Wir wollen uns lieber statt dessen auf einen praktischen, erreichbare-





ren Frieden konzentrieren, nicht auf eine plötzliche Aenderung der menschlichen Natur, sondern auf eine stufenweise Evolution der menschlichen Einrichtungen. Der Weltfrieden, wie auch der Gemeinschaftsfrieden, verlangt ja nicht, daß jeder seinen Nachbar liebe, er setzt nur voraus, daß wir in gegenseitiger Duldung zusammenleben und bereit sind, unsere Differenzen einer gerechten und friedlichen Beilegung zu unterbreiten.»

(Präsident Kennedy in einer Ansprache an der American University in Washington)

Frauen im Weltall

Eingefleischter Junggeselle, als er vom Raumflug der ersten Frau hörte: «Das häd grad no gfählt! Jetzt isch män also ned emol me im Wältrum sicher vor de Fraue!»

fis

Kleinigkeiten

Dutourd, der erfolgreiche, französische Schriftsteller, bei einem Interview: «Zwei meiner Hauptaversionen: Filterkaffee, weil er nicht durchgeht, und Jean-Paul Sartre, weil er durchgeht.»

Nach zuverlässigen Schätzungen belaufen sich die Rüstungskosten im Moment auf etwa 130 Milliarden Dollar im Jahr. Zirka ein Drittel davon entfällt auf die USA, etwas weniger auf die USSR, der Rest auf die übrigen Länder. Man darf gar nicht dran denken, was sich damit alles tun ließe, wahrscheinlich so viel, daß gar niemand mehr Lust oder das Bedürfnis hätte, Kriege zu führen.

In England wird folgende Geschichte herumgeboten: Bei einem kürzlich abgehaltenen Boxkampf im

Wembley-Stadion rauschte – etwas verspätet natürlich – eine sehr schön aufgemachte und hübsche Frau herein und ließ sich auf einem reservierten Platz am Ring nieder. «Ist das jetzt die Christine Keeler?» fragte ein etwas weltfremder Zuschauer seinen Nachbar, angesichts des heftigen Aufsehens, das die Neuangekommene erregte. Und dieser sagte: «Ach wo, das ist doch bloß die Elizabeth Taylor.»

«Sie übertrifft alle Filmstars der Welt» schrieb die Agentur Taß über die Kosmonautin (oder heißt es Astronautin?) Valentina Vladimirovna Tereschkova. «Nie zuvor und in keinem Lande hat eine Frau solche Höhen erreicht.» Was sich entschieden nicht bestreiten läßt.

Natürlich wird es niemandem einfallen, den Mut dieser jungen Valentina zu bezweifeln. Aber etwas

Verlangen Sie die kostenlose Zustellung der Weleda-Nachrichten

WELEDA a. ARLESHEIM

besonders Nettes und sehr Weibliches stand doch über sie zu lesen: sie bestand durch dick und dünn darauf, trotz den anstrengenden Vorbereitungen, mit einer nagelneuen Dauerwelle in den Weltraum zu fliegen.



Gehört am ersten warmen Sommertag. Mutter und Fritzli fahren Tram. Auch der Billeteur leidet unter der Wärme. Er hat den Rock ausgezogen und bedient in Hemdsärmeln und altmodischen, breiten Hosenträgern. Zur Freude aller Fahrgäste ruft Fritzli: «Lueg Mami, jetzt händs sogar bim Tram Sicherheits-Gurte!» EW

Mein kleiner Freund Röbi besucht mich nach dem Mittagessen. Ich bin noch am Kaffeetrinken und frage ihn, ob er auch ein wenig davon möchte. Worauf er mir zur Antwort gibt: «Nei, i darf no nüd so starke Kaffi trinke, i trinke immer nu halbstarke.» MB

Aus dem Brief meines 6jährigen Nefen: «Meinem Chüngel geht es gut, aber nur noch bis Ostern!» EG

Kürzlich überfiel mich unsere vierjährige Tochter mit dem Entscheid, daß sie mich heiraten wolle, sobald sie groß genug sei. Ich erklärte ihr, daß das nicht möglich sei, da ich ja schon mit dem Mami verheiratet sei und sie somit einmal einen andern Mann heiraten müsse. Daraufhin großes Nachdenken des Kindes. Plötzlich: «Du – Papi, das wird dann für mich einmal sehr schwer!» «Ja – warum?» fragte ich. «Mhm – ich liebe ja sowieso alle Männer!» WL

Als Lehrer habe ich den Brief eines Drittkläblers abgefangen, der im Original also lautet:

«Libe Beatris du bist seriös. Ich möchte dir am liebsten einen Kus geben. Ich Möchte dich Heiraten du bist so schön und süs wie ein Zuker und so reich wie eine Prinzessin. File Grüse

Andre

Bite Schreib mir auch einen Brif.

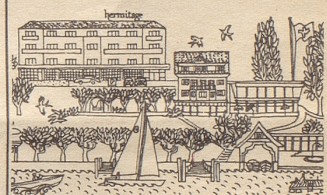
Es ist in der Turnstunde. Wir hüpfen auf einem Bein. Dazu meint Fritz, ein Erstkläbler: «Wiene Näimaschine!» NJ

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

Spielplan und Billeite durch Reise- und Verkehrsbüros oder Tell-Büro Interlaken Tel. (036) 228 17

29. Juni — 7. September

TELL
Freilicht Spiele Interlaken



hermitage

LUZERN-Seeburg

Das gepflegte Restaurant am See Hotel, Säle für Hochzeiten und Gesellschaften

Reichhaltige Spezialitäten-Karte
Telefon (041) 21458



Im Restaurant ein ernster Mann sich fast zu nichts entschliessen kann — da kommt ihm die Erleuchtung:

was i wett, isch

Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.

Gesellschaft für OVA-Produkte, Affoltern am Albis, Tel. 051 99 60 33